

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf., Postzeitungsliehe Nr. 8170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Infektionsgefahr! Beträge für die Expeditionen... 10 Pfennige.

Nr. 282.

Donnerstag, den 3. Dezember 1903.

14. Jahrgang

Der neue Reichstag.

Der Reichstag, der aus den Wahlen des 16. und 25. Juni hervorgegangen ist, tritt heute zusammen. Hat die Sozialdemokratie auch in ihm keineswegs den Einfluß gewonnen, der ihr nach dem Sinn der Reichsverfassung und nach der ungeheuren Zahl ihrer Anhänger gebührt, so begrüßt ihn doch das arbeitende Volk in stolzer Erinnerung an seinen siegreichsten Wahlkampf. Mit achtzig Mann, stärker als je zuvor, zieht unsere Fraktion heute in das Haus ohne Inzident ein. Ein Einundachtzigster ist ihr nach der Erledigung der Ersatzwahl im 22. sächsischen Reichstagswahlkreise gewiß.

Daß dieser glänzende Erfolg der Partei den regierenden Parteien keineswegs die Augen geöffnet hat, daß wir uns vielmehr in der neuen Ära derselben Wirtschaft zu gewärtigen haben wie in der alten, das beweist schon die verspätete Einberufung des Reichsparlamentes für sich allein. Fast ein halbes Jahr, nachdem ihn das Volk ins Leben gerufen hat, hat der Reichstag warten müssen, ehe man ihn aus einem Scheindasein in die Wirklichkeit des politischen Lebens berief. Fast den zehnten Teil der Zeit, die ihm zu existieren gegönnt sein soll, hat er in vollkommener Untätigkeit verbringen müssen.

Eine solche Ruhe der vornehmsten gesetzgebenden Körperschaft mag in einem glücklichen Staatswesen berechtigt sein, dessen Zustand der Zufriedenheit und des Einverständnisses seiner Bevölkerung gewiß sind. Daß das Deutsche Reich zu diesen Glücklichen aber nicht zu zählen ist, wird schwerlich von irgend einer Seite bestritten werden. Jedermann weiß, daß wir auf allen Gebieten zwischen tausend Provisorien, Uebergangsstadien und Reformbedürftigkeiten leben, daß unsere Gesetzgebung, wenn sie auch nur einigermaßen den guten Willen zur Erfüllung ihrer Aufgaben besäße, wahrhaftig keine Zeit zu verlieren hätte.

Der gegenwärtige Zustand wird aber noch viel besser illustriert durch die bekannten Gründe, die zu der verspäteten Einberufung des Reichstages geführt haben. Sie sind teils negativer, teils positiver Art. Da die Verhandlungen mit den auswärtigen Staaten wegen Erneuerung der Handelsverträge noch lange nicht zu Ende sind, da sich ferner die Regierungen entschlossen, die erwartete Militärvorlage um ein Jahr zurückzustellen, kurz, da man den Reichstag weder zum Junkerdienst, noch zur Soldatenbewilligung brauchen, mochte er ruhig zu Hause bleiben. Den Ausschlag gab schließlich die Erkrankung des Kaisers, der Gewicht darauf legte, den Reichstag persönlich zu eröffnen, und der nach neueren Nachrichten immer noch an der Hoffnung festhält, daß ihm sein körperlicher Zustand das erlauben würde.

Aber es giebt eben im Augenblick — von dem Handelsvertragsprovisorium mit England abgesehen — keine dringende gesetzgeberische Aufgabe, deren Erledigung die Regierungen vom Reichstage erwarten. Wie aber jene Anträge, die aus der Initiative des Hauses hervorgehen, behandelt werden,

weiß man: je weniger Zeit dem Reichstag zu ihrer Beratung bleibt, desto lieber ist es der Regierung.

So eröffnet auch das vorgeschrittenste und vornehmste der deutschen Parlamente seine neue Legislaturperiode unter dem Zeichen jener trostlosen gesetzgeberischen Unfruchtbarkeit, die immer mehr zum Merk- und Brandmal des bürgerlichen Parlamentarismus wird.

Vor fünfundsiebzig Jahren freilich — da war man noch viel lebendiger. Damals versammelte sich der Reichstag schon im September: damals hatte er auch noch seine „große“ Aufgabe, die gesetzgeberische Bekämpfung der Sozialdemokratie. Das giebt es nun nicht mehr, und Brotwucher und neue Steuern giebt es vorläufig auch nicht. Armes Volk, das immer noch froh sein muß, wenn seine Vertretung faul ist.

Politische Uebersicht.

Die Enthüllung der Finanzminister-Konferenz.

In der zweiten sächsischen Kammer haben am Montag die Etatsdebatten mit einer längeren Darlegung des Finanzministers Dr. Müller begonnen. Er gab zum Teil überraschende Mitteilungen über die Ergebnisse der Finanzminister-Konferenz, die vor kurzem unter Vorsitz des Reichskanzlers in Berlin stattgefunden hat. Nachdem er die — durch die Schuld der Regierung und der konservativen Parteien — noch immer sehr schwierige und nur durch fortdauernde Einkommensteuer-Erhöhung und unzulässige Sparerei an Kulturarbeiten zu rettende Finanzlage Sachsens geschildert, kam der Minister auf die finanziellen Beziehungen zum Reiche zu sprechen. Er behauptete, daß Sachsen im laufenden Jahre 1,771,769 Mk. durch Ueberweisungen nicht gedeckte Beiträge an das Reich entrichten müsse; es erscheine ausgeschlossen, daß dieser Betrag sich ermäßige. Dann führte der Minister aus:

„Eine der wichtigsten und dringendsten Aufgaben ist daher eine Reichs-Finanzreform. Aber diese ist nicht denkbar ohne Eröffnung neuer Einnahmequellen für das Reich, und diese werden nach Ansicht der sächsischen Regierung nur auf dem Gebiete der indirekten Steuern zu suchen sein. Insbesondere muß sich die Regierung mit aller Entschiedenheit gegen das Projekt einer Reichs-Erbchaftsteuer erklären. Die Reichs-Erbchaftsteuer gehört zu den direkten Steuern, und es ist eine Lebensbedingung der Einzelstaaten, wenigstens auf dem Gebiete der direkten Steuern Herr in eigener Hand zu sein. Es haben kürzlich in Berlin vertrauliche Besprechungen zwischen den Vertretern der Bundesstaaten stattgefunden, und ich kann soviel konstatieren, daß sich in vielen wichtigen Punkten eine erfreuliche Uebereinstimmung der Ansichten kundgab. In jedem Falle werden wir damit rechnen müssen, daß die Einzelstaaten auch noch im Etatsjahre 1904, hoffentlich aber dann zum letztenmal, mit Matrinalbeiträgen in der gleichen Höhe wie 1903 belastet werden.“

Das Geheimnis der Ministerkonferenz beginnt sich zu lüften. Der sächsische Minister der Finanzen glaubt auf Grund der Ministeraussprache in Berlin hoffen zu dürfen, daß der jetzt dem Reichstage vorzulegende Etat der Letzte sein werde, der Anforderungen an die Kasse der Bundesstaaten stellt. Das bedeutet, daß bereits in der bevor-

stehenden Reichstagsession eine Finanzreform unterbreitet werden soll, durch die das Ziel der einseitigen Finanzselbständigkeit zu erreichen ist. Also, trotz aller bisherigen Abwiegungen Steuervorlagen in Sicht!

Und welcher Art werden diese Vorlagen sein? Der sächsische Minister spricht nicht eine etwa abweichende Meinung seiner Regierung aus, er würde zurückhaltender geblieben sein, wenn nicht auch in dieser Frage „eine erfreuliche Uebereinstimmung der Ansichten“ unter den bundesstaatlichen Regierungen bestände. Der sächsische Finanzminister verwirft aufs schärfste die Einführung direkter Reichssteuern, insbesondere der Erbschaftsteuer, und fordert neue indirekte Steuern.

Das ist die Ankündigung der unheilvollsten Finanzpolitik, die im Reiche getrieben werden kann. Die Bundesstaaten sollen „selbständig“ werden und nicht mehr einen roten Heller aus der direkten Steuerquelle für Militär, Marine, Kolonien und Westpolitik beitragen. Zur Befriedigung aller gegenwärtigen und zukünftigen Militär- und Marineforderungen sollen die Steuergrößen von den Lebensbedürfnissen der Volksmenge dienen und, da sie nicht zu reichen, sollen neue berartige Belastungen der Armen und Ärmsten durchgeführt werden.

Eine Quelle der Soldatenmishandlungen.

Eine besondere Spezies der unter dem heutigen Militärsystem leidenden Proletarier im Waffenrock, so schreibt man, sind die „Freiwilligen“. Diese jungen Leute treten oft in einem Alter in den Militärdienst, in dem sie körperlich noch nicht vollständig entwickelt sind, ist es doch zulässig, daß junge Leute von 17 Jahren freiwillig Soldat werden können.

Bis dahin sind sie in vielen Fällen mit dem Ernst des Lebenskampfes sehr wenig oder gar nicht in Berührung gekommen, handelt es sich bei den Freiwilligen doch meistens um Söhne von Unterbeamten, Keinen Gewerbetreibenden usw., die vor ihrem freiwilligen Eintritt höchstens irgendwo in einer Schreibstube — etwa bei Rechtsanwältin, Polizeibehörden und Landratsämtern, namentlich in Kleinstädten — mit Abschreiben oder Aktenbesten ohne jegliche oder gegen eine nicht nennenswerte Entlohnung beschäftigt werden, um wie die Eltern irrthümlicher Weise annehmen, ihre Schulbildung zu ergänzen. Diese schematische Beschäftigung bildet die jungen Leute aber nicht nur nicht geistig weiter aus, sondern hindert sie auch in ihrer körperlichen Entwicklung.

So vorbereitet — oder unvorbereitet — kommt der junge Mensch, oft mit einer Fülle von Illusionen, als Freiwilliger in die starren Formen des Militarismus und wird hier einer Anzahl von ausgehobenen Kameraden zugeteilt. Meist kommt ein Freiwilliger in eine Rekruten-Korporalschaft oder einen Rekruten-Veritt, das sind etwa 10 Personen. Hier wird er von diesen seinen Kameraden, nachdem letztere die Annehmlichkeiten des militärischen Drills kennen gelernt haben und sich bei ihnen schon eine Portion Abneigung gegen die „Rekruten-Erzieher“ aufgespeichert hat, als zukünftiger „Stellvertreter Gottes auf Erden“ angesehen,

Der Kraft-Mann.

Ein humoristischer Militanten-Roman. Von Ernst von Wolzogen.

Es war manchmal grotesk — haha! — manchmal auch tragisch; aber ich beharre doch für alle Frauen, die mir ihre Liebe geschenkt haben, eine feste Dankbarkeit. Ein Künstler kann nicht existieren ohne die Erlaubnis der Sinne befruchtet die Phantasie, und es ist ganz gewiß, daß ein Mensch ohne Sinnlichkeit kein Künstler sein kann. Man soll auch nicht sagen, daß etwa nur das Genie ein Recht hätte, seinen Trieben nachzugeben, wie es ihm beliebt. Es kann einer nur geringe Weisheit zu Stande bringen und doch ein echt künstlerisches Temperament besitzen. Weder die Religion noch die Moral der Gesellschaft hat ein Recht, Vorschriften darüber zu erlassen, wie sich Männlein und Weiblein zu einander verhalten sollen. Darüber bestimmt die Natur souverän, und das Recht des sogenannten Anstandes geht nur so weit, darüber zu wachen, daß die Myriaden der Liebe nicht schamlos profaniert werden.

Ein alter Mann, der viel erfahren und begriffen hat, sagt Dir, daß das Verhalten der Menschen in Liebesachen für ihren wahren sittlichen Wert von gar keiner Bedeutung ist. Ich habe so viele hervorragende Menschen gekannt, zuverlässige Charaktere von vornehmer Gesinnung, edel, hilfreich, gut; alles, was Du willst — und dabei in puncto puncti — paha — lockere Vogel! Und ich habe auch harterzige, niedrigdenkende, gemeine Menschen gekannt, die in jener Beziehung einen unatollen Wandel führten. Temperamentlosigkeit ist wohl immer mit Unliebendwürdigkeit verbunden — besonders bei den Frauen. Ach ja, die armen Frauen! Sie werden so viel gequält: die Männer wollen nur immer das Eine von ihnen; aber wenn es einer Frau einfällt, mit ihrer Kunst zu schalten, wie's ihr beliebt, und wie ein freier Mann ihrem Temperament zu folgen, so wird sie gekümmert von Männern und Frauen. Dabei kommt es, daß die Frauen mit altem heiligem Blut leicht so tief sinken und schließlich werden: die Ungerechtigkeit der Welt sagt sie in die Gemeinheit hinein.

Sieh, mein Sohn, wie kannst Du von dieser armen Hensla verlangen, daß sie Dich ganz allein lieben und Dich ganz allein geliebt soll? Sie ist doch ein freier Mensch wie Du, und eine temperamentvolle Künstlerin. Hat sie nicht die gleichen Rechte wie Du? Du behandelst sie wie eine Bedienten, für die kein Anstand der Beachtung schärft genug ist, und dabei weißt Du doch besser als andere, wie gut sie ist. Gerade die ist harmlos und ehrlich wie ein Kind und hat von allen meinen Schützlingen das weiche Herz und die treueste, nobelste Gesinnung. Du hast ihr sehr wehe getan. Geh hin und bitte sie um Verzeihung! Sie war gestern Abend bei mir und hat so gewohnt über Dein dummes Gesicht. Was?

ant, mein Sohn! Wir Künstler dürfen keine Pfaffen sein; aber Christen dürfen wir sein — und Beachtung menschlicher Schwäche ist nachsichtig.

Hochangesehen stand der Greis da, von der Morgensonne hell bestrahlt leuchtete das schneeweiße Haar wie ein Glorienkranz um sein Haupt, und seine milden Augen blickten voll väterlicher Güte auf den jungen Mann hinab, der in seinem Stuhl ganz zusammengesunken vor ihm saß.

Uebervollt benutzte sich Florian über des weisen Meisters Hand und dann ging er wortlos hinaus, um auf einsamen Wegen mit sich zu Räte zu gehen.

Dreizehntes Kapitel.

Ein Wiedersehen.

Nach langer, sorgfältiger Vorbereitung sollte am Mitte Juni Pöyts Legende von der heiligen Elisabeth auf dem weinwärtigen Hoftheater feierlich aufgeführt werden. Nicht wenige Träger bekannter Namen aus der Musikwelt fanden sich zu diesem Ereignis in Weimar zusammen. Am Tage der Aufführung selbst war der Baron von Ried mit Florian Mayr Mittags auf den Bahnhof gegangen, um die Berliner Bekannten zu empfangen.

Der Zug brauste heran — und richtig, da ward Kaphael Silbersteins ungeheurer Rufe an einem Gondelfenster sichtbar. Der Zug hielt kaum, als jener Erzengel des göttlichen Gais auch schon die Tür öffnete und dienstfertig voranzutritt, um dem großen Peter, sowie seinem Gefolge beim Aussteigen behilflich zu sein. Des Gais folge bestand aus Herrn Komatshel nebst Fräulein Tochter und noch einer zweiten Dame, die weniger durch Schönheit als durch resoluten Charakter auffiel. Der Baron genierte sich nicht, den großen Konfessoren mitten in dem Bahnhofsgebäude durch ein laut herabströmendes Motiv aus einer seiner Opern zu begrüßen, wofür jener mit gnädigem Kopfnicken dankte.

Peter Gais hatte im Laufe der letzten Monate einen noch härteren Hals bekommen, wodurch er wahrscheinlich auch gequält war, den Kopf noch höher zu tragen als früher. Die energisch blickende Dame mit dem kurzgeschrittenen Kopfschopf stellte er fühl als seine Schillerin und ergiebige Freundin vor.

Herr Komatshel war so schön wie immer. Er trug eine schwarze Samthoppe und ein weißleines Hemd mit einer weißleinen Kravatte dazu. Und seine Tochter Bibussa sah bei all ihrer lieblichen bunten Schönheit auch am hellen Tage bleich, abernichtig und abgehärtet aus. Man schritt dem Auszuge an. Peter Gais mit seiner ergiebigen Freundin voran, hinter ihnen Kaphael Silberstein mit zwei Gondelförern und beschiedenen kleineren Gepäckstücken, dann der Baron mit Bibussa Komatshel am Arm und zuletzt Florian mit dem Vater dieses eigenartigen Mädchens.

Auf der Terrasse vor dem Bahnhofsgebäude machte der kleine Lump halt, um sich über die Kopf eines Gais'igen Mannes an-

zuwenden. Da stang plötzlich eine belohnte Stimme an Florians Ohr. Er wandte sich rasch um und sah sich — Thessa Burmeister gegenüber! Das Mädchen schrie leicht auf: „Ach, Herr Mayr!“ Und damit ergriß es den neben ihr hersehenden Vater am Arm, um ihn aufzumerken zu machen. Aber Herr Burmeister tat, als sähe er Florian nicht, und machte eifrig in seinem Bortemonnaie nach kleiner Münze für den Gepäckträger. Seine Gattin jedoch, die ein paar Schritte zurückgeblieben war, hatte Florian sofort erkannt. Im Vorbeistreichen warf sie ihm einen bösen Blick zu und packte ihre Tochter beim Arm, um sie rasch die breite Steintrappe hinaufzuführen.

Thessa ließ es sich aber doch nicht nehmen, sich noch einmal umzuwenden, und da sah Florian rasch seinen Out und nickte ihr freundlich lächelnd zu. Für seinen Augenblicke hatte eine Gestalt an ihm vorbei, die er gleichfalls zu kennen meinte: Schlapphut, ärmliches dunkles Haar und ein melancholisch nach unten herabgeogener Schnurrbart — das war doch...? Der Herr Ried den Burmeisters nach in den Omnibus des „Ruhigeren Postes“. Natürlich, es war Antonin Przewalski, der weiche Künstler! So — also er reiste mit dem Burmeister und stieg mit ihnen in demselben Hotel ab, wahrscheinlich auf Kosten des Konsuls — vielleicht war er gar der Familie noch näher verbunden? Florian stampfte mit dem Fuß auf und blickte grimmig dem davonrausgehenden Wagen nach.

Herr Komatshels Stimme rief ihn wieder zu sich: „Kennen Sie vielleicht die Herrschaften, mit denen der Kollege Przewalski gereist ist?“ fragte er erregter. „Ich habe die Herrschaften nämlich schon in Berlin mitkommen einsehen sehen.“

„So, so... also der verbaumten Prostituierten kennen Sie auch?“ erwiderte Florian. „Ich habe dem Fräulein Burmeister Klavierstunden gegeben — das war nämlich der Konsul Burmeister auf der Marzifrasenstraße. Hat sich der Lump vielleicht herangeschoben...?“

„Ja freilich, er soll doch mit ihr verlobt sein!“ fiel Komatshel rasch ein. „Da steht Geld dahinter, was? Ich habe so etwas von einer Million läuten hören — manke behauptet sogar Taler?“ „Sie, mein lieber Herr Komatshel“, sagte Florian mit somischer Feiertlichkeit, indem er den schönen Lohy fest beim Arm packte. „Sie sollen mich einen Landsknecht heißen dürfen, wenn ich diesen elden Helden umgeprägt und Weimar wieder ankommen laß! Der hat bei mir noch was auf dem Kerbholz. Also Sie sind Benz vor meinem Schwur!“

„Mit Vergnügen!“ erwiderte Komatshel freudig. „Wenn Sie vielleicht Aufschreierinnen angeben wollen, bitte mich voranzutreiben. Der Herr, der Sie... kann so kein Mensch annehmen! Ein Oberwurm ist der Herr, eine Waise, die sich überall einmischt und nicht zu vertreiben ist — natürlich nur, wo's was zu holen gibt. Und dabei kann er nichts. Dieser Winter hat er ein Concert von eigenen Kompositionen in der Singalabemie gegeben — wird ihm natürlich der Herr Konsul b... ist haben — ich sage Ihnen, das war

den jeder Freiwillige gilt bei seinen Kameraden als künftiger „Kapitulant“. Und zwar mit Recht, denn die meisten Freiwilligen treten in der Absicht ein, später zu kapitulieren. Dieser Freiwillige wird dann, man kann sagen erklärlieherweise, von seinen ausgehobenen Kameraden nicht gerade liebevoll behandelt. Hingru kommt noch, daß er infolge seiner mangelhaften, noch nicht vollendeten körperlichen Ausbildung meistens bedeutend leistungsunfähiger als seine ausgehobenen Kameraden ist und wegen dieser seiner uleren Leistungsfähigkeit für die übrigen Leute seiner Korporalschaft dadurch ein Stein des Anstoßes wird, daß sie seine Wege durch Nachzerzieren, Nützeiten zum Rapport, Wassertragen — bei der Kavallerie — und Nachpuzen usw. zu leiden haben. Da ist es denn kein Wunder, wenn es in den verschmitzten Kasernenhöfen zu Beschimpfungen und Mißhandlungen kommt, um so mehr, als es oft von dem Unteroffizier — und nicht allein von diesem — heißt, „daß für bedankt Euch bei dem Freiwilligen.“

Sowohl die Offiziere als auch die Unteroffiziere haben auf den Freiwilligen ein besonders scharfes „Auge“, soll er doch selber zu einem Vorgelegten „erzogen“ werden. Das an und für sich äußerst klägliche Reichthum-Recht kommt für den Freiwilligen nicht in Betracht, will er nicht auf den für ihn bestimmten Lebenslauf, das heißt auf Kapitulation, verzichten, was ihm äußerst schwer fällt, da ihn einmal seine Angehörigen zum Militärdienst bestimmt haben und er andererseits selbst infolge dieses Mangels an beruflicher Ausbildung ein trostloses Dasein im Zivilleben vor sich sieht. Er läßt also, wenn nicht in manchen Fällen das Bewußtsein seiner Menschenwürde die Oberhand gewinnt, alle Beschimpfungen und Mißhandlungen, im Laufe der Zeit kumpfjähig geworden, über sich ergehen und tröstet sich mit dem Bewußtsein, diese so erworbene „Erziehungsmethode“ ja später auch an anderen erlangen zu können! Er wird dann oft auch tatsächlich Unteroffizier, und wie dann von einer solchen Person, in der das Gefühl von Humanität und Menschenwürde erstirbt worden ist, und der dann jahrelang in derselben Kammern weiterlebt, sein „Ersiebertrecht“ ausgeübt wird, läßt sich denken.

Vorbereitungen zum deutschen Reichstag. Die erste Plenarsitzung des Reichstages ist offiziell heute Donnerstag 2 Uhr Nachmittags angelegt worden. Auf der Tagesordnung steht die Feststellung der Reichsversammlung. Das Amt des Reichspräsidenten wird dem Abg. von Winterfeld (Holl.) zugeteilt.

Die Fraktion der freisinnigen Volkspartei des Reichstages hat am 1. Dezember die bisherigen Vorkandidaten Abg. Eugen Richter, Dr. Müller-Saxen und Schmidt-Eckardt wiederum zu Vorkandidaten gewählt.

Die Fraktion hat folgenden Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, darauf Bedacht zu nehmen, im Wege der Gesetzgebung und Verwaltung durchgreifender als bisher den unter Mißbrauch der öffentlichen Gewalt stammenden Soldatenmißhandlungen entgegenzutreten, wie sie trotz aller bisher dagegen ergriffenen Maßnahmen in großem Umfang wiederholt durch Verhandlungen der Militärgerichte festgestellt worden sind und geeignet erscheinen, ebenso wie die Verletzung des Volkes zu beunruhigen, wie dem guten Ruf der deutschen Armee Eintrag zu tun.

Für den Posten des zweiten Vizepräsidenten des Reichstages an Stelle des nicht wiedergewählten früheren Abgeordneten Kühn kommen, wie verlautet, aus der national-liberalen Fraktion in erster Linie die Abgeordneten Professor Dr. Baasche und Prinz zu Schönau-Carolath in Frage. Die endgültige Entscheidung hierüber wird in der heute Abend stattfindenden Fraktionsungung erfolgen.

Vorbereitungen zur preussischen Wahlreform. Die verschiedenen Blätter melden, sind seitens der Regierung Berichte über den äußeren Verlauf der diesjährigen Wahlen zum Landtag eingefordert worden.

Die Stellung der Arbeiterbewegung. In den „Sozialistischen Monatsheften“ behandelt der Münchener Arbeitersekretär Johannes Timm die Stellung der Arbeiter zur Arbeiterbewegung. Er erkennt den wirtschaftlichen Übergang der Arbeiter an und hält, solange sie auf Privatwerb angewiesen sind, ihre Bestrebungen nach steigender Bezahlung, oder wie er sich ausdrückt, „den Marktpreis ihrer Arbeitskraft in die Höhe zu treiben“, für berechtigt. Er kommt zu der Ansicht, daß die bedingt freie Arztwahl, d. h. der Modus, daß alle Ärzte sich für die Kassenpraxis zur Verfügung stellen, durchführbar sei, daß ferner die Frage der besseren Honorierung ihre volle Würdigung verdiene und anzustreben sei. Ebenso erwähnt er sich für die Förderung der Ärzte, an den Vorkonferenzen der Kasse teilzunehmen, soweit ärztliche Fragen zur Beratung und Beschlußfassung stehen. Die Besserstellung der Ärzte, ihre größere Unabhängigkeit bedeute für die Arbeiterklasse in jeder Beziehung einen Gewinn. Und weiter läßt er sich aus:

„Ein höherer Lohn, bessere Arbeitsbedingungen steigern die Arbeitsrendite und die Arbeitsleistung, beim arbeitsfähigen Arbeiter ebenso wie bei dem körperlich arbeitenden. Die Bedingung seiner sozialen Lage wird dem gesamten Kassenstand erst die Möglichkeit verschaffen, energischer als bisher mitzuschaffen an der Lösung des volkswirtschaftlichen Problems, der Lösung der sozialen Verhältnisse der Arbeiterklasse. Wieder sind es immer nur einzelne Planiere, die das ihnen zur Verfügung stehende Material sozialhygienisch durcharbeiten und mit entsprechenden Vorkonferenzen hervorbringen. Ein mächtiger Stoff, der für die Durchführung sozialpolitischer Maßnahmen von Wichtigkeit wäre, geht im Grunde nach Sverloren. Hier liegt noch ein großes Arbeitsfeld brach, das am so oder beart werden kann, je mehr die beteiligten Klassen verstehen, im gemeinschaftlichen Zusammenwirken mit den Ärzten diese zur Mitarbeit zu gewinnen.“

Wir sind auch der Meinung, daß auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung von manchen parteigenösslichen Kreisen noch viel gesündigt wird.

Was alles einem Volkshullehrer zugemutet wird, das erzählt man aus einer Eingabe, die der Oldenburgische Organisationsverein an die Oldenburgische Landesynode gerichtet hat. Es heißt darin u. a.:

„Die hohe Landesynode wolle erwirken, daß die Organisten von dem mehren Mittertagsstunden befreit werden, als da sind: Pflügen, Pflanzarbeiten, Gärten schüttern, über aufziehen, Ställe reinigen, Fenster waschen, Kesselputzen und Altargeräte waschen, Kirchhofpfade reinigen, Schnee schippen, Tor und Tür schließen, Nummern ablesen und auflesen, Klingelbeutel tragen, bei Kollekten Leuten aufstehen und zurückbringen, Leuten zu Grabe geleiten.“

Es dürfte in der Tat, wie es in der Petition heißt, nicht mehr zeitgemäß sein und der Würde des Lehrers und Organistenhandes nicht mehr entsprechen, daß sein Inhaber zu Diensten für die Gemeinde gezwungen wird, die ein einfacher Arbeiter besser verrichten kann, als er.

Die bayerische Wahlrechtsreform. Aus München meldet ein Telegramm: Der Wahlrechtsausschuß lehnt mit 11 gegen 5 liberale Stimmen den Antrag ab, die Wahl durch absolute Mehrheit entscheiden zu lassen. Er nahm dagegen die Regierungsvorlage an. Die relative Mehrheitsentscheidung verlangt. Der Ausschuss erklärte sich ferner im Prinzip für die Erweiterung der Wahlkreise.

Wahlentscheidungen. Die „Zeit. Rev.“ meldet, daß wegen der unzureichenden Zahl der Wähler bei der letzten Landtagswahl in der Kirche zu Bernau sich abspielte, von dem Kirchenbesitzer eine eingehende Untersuchung eingeleitet worden ist. — In dieser Kirche haben sich Wahlmänner aller Parteien durch Raufen, Essen, Umherlaufen verhalten. Die Sozialdemokraten wurde natürlich das meiste in die Schuhe geschoben. Schuld an dem Auftritten war aber nicht der Umstand, daß man eine Kirche für einen so lang andauernden Wahlakt verwendet hat. Scham eine vernünftige Wahlrechtsreform, dann bräuh man keine Kirchen zu Wahllokalen.

Der deutsch-russische Handelsvertrag. Die „Romoje Woznja“ ist nicht der Ansicht der deutschen Presse über den günstigen Verlauf der Handelsverhandlungen und begreift dieselben als optimistisch und nicht der wahren Sachlage entsprechend. Die Hauptursache des Scheiterns wäre billig angeklagt. Die Absicht des Vertrags auf Grund des neuen deutschen Handelsrechts ist gegenwärtig ebenfalls unzulässig, als zur Zeit der Verhandlung des Vertrags.

Man braucht sich also nicht zu wundern, daß über den Stand der Verhandlungen fast nichts bekannt gegeben wurde. Man hat vielleicht verschwiegen wollen, daß mit dem Hungertarif ähnliche Handelsverträge auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen müssen.

Die berühmten Arbeitergroßen, von denen sich bekanntlich die 15. Reichstagswahlkammer, spielen auch in dem jüngsten Wahlkampf im 15. Reichstagswahlkammer die übliche Rolle. Dem Genossen Webel hatte man in Flugblättern, die in diesem Kreise verbreitet wurden, nicht weniger wie drei Millionen Arbeitergroßen angedichtet. Ein Herr Fabrikant Claus, der natürlich die Arbeitergroßen wie das Feuer scheut, hat sogar öffentlich behauptet, Webel könnte nicht einmal in Deutschland wohnen, sondern müßte in der Schweiz auf seinem Geldsack von 3 Millionen, aus Arbeitergroßen gesammelt, sitzen.

Genosse Webel erklärt darauf in der Chemnitzer „Volkstimme“ eine Erklärung, worin er den Herrn Claus auffordert, den Beweis für seine Behauptungen öffentlich zu erbringen. Unterlasse er dieses, so erklärt Genosse Webel ihn für einen Verleumder.

Ueber ein Duell zwischen Schwägern und dessen Folgen berichten die „Dresdener Neueste Nachr.“ aus Leipzig: Das Kriegsgericht verurteilte den Oberleutnant der Reserve im Garderegiment, Majoratsherr auf Oberschönbau, Herrn Alexander von Carlowitz wegen Duells mit tödlichen Waffen zu fünf Monaten Festungshaft. Gegner war der bei der Leipziger Staatsanwaltschaft angestellte Assessor Freiherr v. Fricke, mit dem die Schwester des ersteren verheiratet ist. Zwischen dem Eheleuten war es wiederholt zu heftigen Ausritten gekommen. v. Carlowitz suchte zu verschönen, geriet aber bei einem derartigen Versuch mit seinem Schwager ins Handgemenge, bei dem sogar ein Revolvererschuß seitens des Assessors abgegeben wurde. Das hatte eine Forderung v. Carlowitz auf glatte Büchsen mit dreimaligem Kugelwechsel und 15 Schritt Distanz zur Folge. Das Duell verlief trotz der schweren Bedingungen unblutig. Das von der Staatsanwaltschaft seinerzeit gegen beide Duellgegner eingeleitete Strafverfahren wurde wieder eingestellt.

Die Nachwahl in Sachsen. In einer Sitzung national-liberaler Vertrauensmänner in Auerbach, die letzten Sonntag stattfand, wurde Graf Gosenbrach wiederum als Kandidat für die Reichstagswahl am 5. Januar aufgestellt. Ob die Konservativen mit dieser Kandidatur einverstanden sind, verlautet noch nicht.

Die Presse kann keinen Anflug begehen. In der neuesten Nummer der „Deutschen Juristen-Zeitung“ berichtet Reichsgerichtsrat a. D. Gull:

„Laut Nr. 78 (S. 213) hatte die Strafkammer wegen grober, durch die Zeitung verübten Unthaten in einem Falle verurteilt, in welchem der verurthetete Justiz der frivol erfundene Vorwurf der Verletzung eines Unschuldigen gemacht war. Das Reichsgericht hat freigesprochen und von neuem darauf hingewiesen, daß das Gesetz die Beurteilung im Publikum zur Anwendung des § 303 Nr. 11 Str.-G.-B. nicht ausreicht, diese Vorwürfe vielmehr einer Verleumdung oder Beschädigung des äußeren Weltandes der öffentlichen Ordnung voraussetze. An dem Reichsgericht liegt es, wie Herr Gull hinzusetzt, nicht, wenn bei Anwendung des § 303 Nr. 11 auf Preßerzeugnisse noch jetzt Mißgriffe gemacht werden.“

Zusland.

Die sozialistische Kammerfraktion und das Ministerium Giolitti. Der Ministerpräsident Giolitti hat in beiden Häusern (Deputiertenkammer und Senat) eine gleichlautende Erklärung verlesen, in der sein Regierungsprogramm dargelegt wird. Bezüglich der inneren Politik verpricht er eine Politik der weitestgehenden Freiheit fortzusetzen. Es gelte jetzt, eine Periode sozialer, wirtschaftlicher und finanzieller Reformen einzuleiten. Die dringlichsten Fragen seien die Handelsverträge, die Erleichterung der Last der öffentlichen Schuld, die Regelung der Eisenbahntarife und die Deutung der wirtschaftlichen Verhältnisse in den Südpromonten. Am Schluß seiner Rede fordert der Ministerpräsident die Parteien auf, sich unverzüglich und freiwillig zu seinem Regierungsprogramm zu äußern. Ein sofortiges Urteil sei „bita, damit die Regierung die Kraft habe, die sie nur aus dem Vertrauen der Volksvertreter schöpfen können. Dem Wunsch Giolittis wird seitens der Parteiführer sichtlich Rechnung getragen werden. Was die Stellung der sozialdemokratischen Fraktion anlangt, so ist dieselbe dem jetzigen Ministerium gegenüber eine durchaus einheitliche und zwar wird das Ministerium Giolitti in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung auf die Unterstützung der sozialdemokratischen Fraktion nicht zu rechnen haben. Dies kam in einer Sitzung zum Ausdruck, welche die Fraktion am Vorabend der Wiedereröffnung der Kammererfession abhielt und in welcher die Haltung der Fraktion gegenüber der Regierung festgelegt wurde. Traten dort auch tiefgehende Meinungsverschiedenheiten bezüglich der allgemeinen Parteipolitik zu Tage, so war sich die Fraktion doch vollkommen einig darüber, daß dieses Ministerium entschieden bekämpft werden müsse. Zum Fraktionsredner wurde Bisolati bestimmt.

In dem Reichstags-Projekt sind, der „Neuen Fr. Nr.“ zufolge, bis zum 27. November von 366 Tagen erst 27 verstrichen worden. Danach ist anzunehmen, daß die Verhandlungen mehrere Monate lang dauern werden.

„Was, die Uebeln?“ brante Florian an. „Da, mein Herr, ist bean das ganze Weidwoll vom Dertl hrienen!“ (Sprich. folg.)

Aus aller Welt.

Der verschwandene Ballon. Seit dem 22. November wird, wie schon gemeldet, ganz Portugal durch ein sehr ungewöhnliches Trauerspiel in den Lufften in Aufregung versetzt. Der Malabar Capitan Dr. Pacheco de Sousa hatte sich trotz des Unweters dementsprechend, begleitet von zwei Frauen, einen Aufstieg in seinem Ballon „Capitania“ zu machen. Plötzlich jedoch verlor sich der Wind und die unglücklichen Luftschiffer wurden, bevor ihnen das Lande möglich war, mit auf dem Meer hinausgeschoben. Sofort jagten Dampfer aus, um ihnen auf dem Meer beizuhelfen; zum Schrecken aller jedoch warf der Dampfschiff allen Verlaß auf, und nun verdrängte der Ballon mit großer Schwere in südwestlicher Richtung. Zur Rettung haben dann Schiffe auf hoher See in abersinnlicher Hast ein großes „Schiffchen“ über sich schweben und vernachlässigt laute Rufe aus den Wolken. Die Mannschaften verließen sich auf die Luft, bis es niemand rieth, das verurtheilte Gefährt nicht ein Dampfschiff sein. Später hat wiederholte Berichte über den Verbleib der „Capitania“ mit ihren drei Besatzungsmitgliedern, nachdem sie in die See geschoben worden, erbracht ein Telegramm des Regierungskommissars aus Madras, das meldet, daß mehrere Schiffe die „Capitania“ hoch in den Lüften beobachtet hätten, und daß der Ballon nachmittags auf der Insel Madeira gelandet sei. Die Regierung hat infolgedessen einige Dampfer entsandt, um jene Insel nach den Luftschiffern zu kontrollieren; im allgemeinen legt man wenig Hoffnung auf ihre Rettung. Dr. Pacheco selber war sehr wenig besorgt über die Sache, da er, wenn sie nicht auf See ertränkt, so hoch hoch vertrieben werden könnten. Inzwischen ist bekannt, daß sich der Ballon am 18. November in der Luft halten konnte; hoch über der See oder nicht, von Madras aus ist keine Nachricht zu erwarten; er mußte also ins Meer gesunken sein. Wahrscheinlich nicht nach die Luftschiffer, daß die Luftschiffer von einem Schiff aufgenommen wurden, hat noch keine Nachricht erbracht, der man auf die Luftschiffer gehen kann. Aber auch die folgende Nachricht von einem Schiff, das nach Madras kam, ist nicht zu erwarten.

„Wie leicht möglich wurde, hatte ich die Dame zu eng gekleidet.“

Der Herr Herr der bannern Gießerei des Maschinenbaus in England hat sich über die vier Maschinen eingebrochen. Drei extrahieren, einen konnte man mit großer Mühe retten. Auch in dem bannern Gießerei hat ein Schmelzofen seinen Weg genommen und den Boden befallen. Er hatte sich auf dem kaum begonnenen Dampfer gesetzt, war eingebrochen und extrahiert.

Zwei Jäger des berühmten Verchurghabes wurden auf dem Rückweg von ihrem Dampfer bei der Jagd auf dem Funtener Berg von einem Schmelzofen überrollt, durch das in ihrer Zeit beide Schmelzofen angebrochen wurden, daß die beiden sich nicht mehr bewahren konnten, sondern in der Hitze blieben. Als die Jäger nach über die bekannte Grift ausstiegen, fanden sie die Leichen der beiden Jäger. Die Leichen waren in einem Schmelzofen verbrannt. Die Leichen der beiden Jäger waren in einem Schmelzofen verbrannt. Die Leichen der beiden Jäger waren in einem Schmelzofen verbrannt.

Die größte Leberung Kapsel, die jemals von Menschheit verfertigt wurde, überstieg bei der Zusammenbau der Maschine „Mina“ des Reichstages. Sie wog 22,929 Pfund und 1540 Pfund Kapsel.

In dem Gefängnis von Danvers wurde ein Mann, der „Daily Mail“ am 1. Dezember geschrieben wird, ein geisteskranker Mann, der in der Strafe verurteilt wurde. Er hat sich in der Strafe verurteilt. Er hat sich in der Strafe verurteilt. Er hat sich in der Strafe verurteilt.

Ein Schmelzofen, der in der Strafe verurteilt wurde, hat sich in der Strafe verurteilt. Er hat sich in der Strafe verurteilt. Er hat sich in der Strafe verurteilt.

bätte anzugehen müssen. In der Dunkelheit am Freitag landete der Schmelzofen an einer Stelle der Küste von Essex, wo die Ruinen einer Kapelle und die Ueberbleibsel eines römischen Walles stehen. Er brachte einen Sad, wie dies vorgeschrieben war, unbeachtet in Sicherheit. Bei dieser Gelegenheit wurde er von den Insassen zweier in der Nähe liegenden Barten beobachtet. Der Schmelzofen war mit seinem leichten Siege nicht zufrieden und machte einen zweiten Versuch, der ihm beinahe „gleich“ bekommen wäre, da ein Sturm entstanden war. Trotzdem gelang den Insassen des Bootes auch dieser Versuch und sie brachten ihr geschwungelten Sachen unbehellig nach London.

Neue Erfindung. Aus San Francisco ist die Nachricht gekommen, daß vor einigen Tagen ein gewisser Dr. Greth, ein in sehr kühnen Verhältnissen lebender Ingenieur, die ganze Stadt in Aufregung brachte durch einen höchst erfolgreichen Aufstieg mittels einer neuen Flugmaschine. Er hielt sich mit seinem Fahrzeug etwa 50 Minuten in einer Höhe von etwa 50 Meter. Die Triebkraft wurde durch eine Maschine von 12 Pferdestärken geliefert. Das Luftschiff erwies sich als ausgezeichnet steuerbar, und seine Leistungsfähigkeit wurde nur durch das Ausgehen der Kraft begrenzt. Als letztere erschöpft war, ließ sich der Luftschiffer langsam und sicher auf eine Fläche leichten Wassers nieder, wo er die Landung gefahrlos glaubte, als auf dem felsigen Boden des umgebenden Landes. In einigen Beziehungen soll die Flugmaschine der von Santos Dumont gleichen. Angeblich haben sich selbst einige wohlhabende Bürger von San Francisco bereit erklärt, den Erfinder mit den nötigen Mitteln zu versehen, damit er noch den gleichen Grundgedanken ein Luftschiff in größerem Maßstab bauen könne.

Litteratur.

Die schönsten Verlen von Schlesiens Gomer hat Alfred Feige in dem „Lachenden Schlesiens“ zusammengetragen. Fast siebenzig schlesische Dichter sind mit ihrer Poetik in dem Werke vereinigt; was wunder, wenn jetzt das Buch in zweiter Auflage im Verlag von Richard Lipski, Leipzig, Lange Straße 27, erschienen ist. Der Autor, ein Breslauer Dicht, hat die Gedichte hundertwoll in folgende Abschnitte gegliedert: Buch der Liebe; Buch der Weisheit; Buch der Historien und Sagen; Buch der Männer; Buch vom Weibe; Buch der Ehe; Buch der Bekanntschaft; Buch der Natur und schlesischer Leute. Man kann, die schlesische Launen verschönern wollen, oder gefellige Kritik durch geschmackvolle Kritik ersetzen wollen, sei das Buch auf das sorgfältigste zu lesen.

Der Verlag hat das Buch äußerst geschmackvoll aufgetischt, selbst das Buch ist besonders als Geschenke eigen. Preis 1.50 Mark (einschl. Porto) 1.95 Mark. Das Buch ist vom oben genannten Verlag zu beziehen.

In der Verhandlung am 27. November legte der Staatsanwalt ein Exemplar der Proklamation vor, die vor dem Osterfest in Pischinow verbreitet worden war und die die schärfsten Aufreizungen gegen die jüdische Bevölkerung Pischinows enthält. In dem Flugblatt heißt es:

Es ist den Juden nicht genug, daß Jesus Christus zur Ehre der sie sein Blut geopfert hat, sondern sie tödigen noch heute nach dem Blut der Christen und haben soeben wieder in Dubossary an rituellen Morden einen Mord begangen; es ist die heilige Pflicht aller Christen, das zu rächen, das Militär wird ihnen Beistand leisten und die Polizei ihnen kein Hindernis in den Weg legen.

Japan, Korea und Rußland. Die „Röln. Bzg.“ meldet aus Petersburg: Die Feindseligkeit der Koreaner gegen die Japaner nimmt in schroffer Weise zu, da die japanische Regierung fortfährt, in der südlichen Provinz Korea Japaner anzusiedeln und Truppen nach den koreanischen Häfen zu bringen. Einem Gericht zufolge steht die Ueberführung von 8 Infanterie-Regimenten, einer Artilleriebrigade und einem Kavallerie-Regiment aus Rußland nach der Halbinsel Kwangtung bevor. Die dortigen Besatzungsarbeiten werden energisch betrieben. Die Chinesen in der Mandchurie zeigen gegen die Russen eine sehr feindliche Haltung. Es wird berichtet, daß russische Offiziere und Soldaten von Chinesen ins Gesicht geschien, den Truppen der Weg versperrt und ihren Pferden Sprenggeschosse unter die Füsse geworfen wurden.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 3. Dezember.

*** Unsere Schulärzte** haben im verfloffenen Jahre eine recht segensreiche Tätigkeit entfaltet. Der Stabsarzt, Herr Dr. Debbcke, hat soeben den Jahresbericht über den schularztlichen Ueberwachungsdienst im Druck erscheinen lassen. Wir entnehmen demselben folgende interessante Mitteilungen:

Der schularztliche Dienst besteht im wesentlichen jetzt im folgenden: Sämtliche Lehrlinge werden untersucht, d. h. etwa 1/3 der Gesamtschüler des Schulbezirks. Die Gesamtzahl der Lehrlinge beträgt pro Schuljahr durchschnittlich 2000, die Zahl der Lehrlinge demnach circa 250. Die Zahl der Ueberwachungsbesuche ergibt circa 7 Prozent der Schullinder, sie beträgt also circa 200. Es kommen demnach 450-500 Schüler pro Schuljahr und Jahr zur ärztlichen Untersuchung, das heißt circa 25 Prozent. Durch die Schularzte ist in den zweimonatlichen Berichtsperioden an den Stabsarzt zu erledigen: a. In jedem Schuljahre eine Sprechstunde behufs Nachuntersuchung der sämtlichen alten Ueberwachungsbesucher; b. In jedem Schuljahre ist ein 1/2 der Klassen zu besuchen behufs hygienischer Besichtigung der Räume und Auswahl neuer Ueberwachungsbesucher. Diese neuen Ueberwachungsbesucher werden nachher in einem besonderen Zimmer zusammen untersucht und es wird über jeden einzelnen ein neuer Ueberwachungsbesuch angelegt; Mitteilungen an die Eltern oder an die Schulverwaltung schließen sich dann noch an. Die sämtlichen Klassen sind pro Jahr mindestens einmal zu besuchen. Die Zahl der Ueberwachungsbesuche wird sich von jetzt ab bedeutend wesentlich mindern, daß die dauernd Invaliden (Schulinvaliden) nur in einer Klasse behufs Vermeidung beim Unterricht geführt werden, sonst aber die zweimonatlichen Untersuchungen der Ueberwachungsbesucher bei Gelegenheit der regelmäßigen Sprechstunden des Schularztes nicht mehr mitmachen. Damit die Lehrer überseits von ihren der schularztlichen Ueberwachung für bedürftig erachteten Schüler zur Untersuchung überwiegen können, muß der Schularzt seinen Sprechstundenbesuch im Schulgebäude vorher den beteiligten Rektoren mitteilen. Auf Requisition des Rektors macht der Schularzt außerdem in besonderen, ihm dringlich erscheinenden Fällen, noch weitere Besuche in der Schule. Die Lehrlinge unter 14 Jahren müssen bis Ende September erledigt werden. In den ersten vier Wochen geschieht zunächst eine provisorische Revision sämtlicher Lehrlinge, um logisch schulunfähige Kinder festzustellen. Die definitiven Einzeluntersuchungen erfolgen dann klassenweise. Die Aufnahme-Untersuchungsprotokolle über sämtliche Schüler werden in einer Klassenmappe aufbewahrt; ebenso die Ueberwachungsprotokolle der zu den Schulinvaliden entlassenen Ueberwachungsbesucher. Ueber sämtliche Ueberwachungsbesucher und Schulinvaliden befindet sich ferner eine Liste in der Klasse, die sofort dem residierenden Kreisarzt, Stadtchirurg, Stabsarzt o. eine Ueberwacht. gewährt. Alle diese Untersuchungsarbeiten (Vermögensuntersuchungen, Klassenbesuche, Sprechstunden) und zugehörigen schriftlichen Feststellungen (Ausfüllung der Kopfbogen und Klassenliste, Anträge an die Schulverwaltung, Mitteilungen an die Eltern, zweimonatlicher Formularbericht an den Stabsarzt) bilden das unveräußerliche Arbeitsgebiet des Schularztes. Freilich bedarf diesem Arbeitsgebiet gegenüber auch die Honorierung der Schularzte demnach einer Verbesserung der Revision. Die Resultate der Wohnungen und Wohnungen werden von den Klassenlehrern eingetragen. Somit sind beim schularztlichen Betrieb noch beteiligt die städtische Abteilung des hygienischen Universitäts-Instituts, welche für die technisch-physikalischen Untersuchungen requiriert wird, die Armenverwaltung, welche zur Lieferung von Brillen, Dauerbandagen u. bei unbemittelten Schülern durch die Schuldeputation in Anspruch genommen wird. Die Frage der Anstellung von Spezialärzten an den Schulen steht gegenwärtig noch zur Beratung. Im allgemeinen hat sich bei uns jetzt zwei Jahre umfassender schularztlicher Dienst herausgestellt, daß die Tätigkeit der Schularzte hauptsächlich in dem Gebiet des Schularztes liegt, weniger in dem des Gebärde- und Unterrichtshygiene liegt. Zumal in einer großen Stadt, wo die verschiedensten wissenschaftlichen Hilfsmittel und Spezialverwaltungen zur Verfügung stehen, schränkt sich die Tätigkeit des Schularztes Ueberwachungsbesucher ganz von selbst dementsprechend ein. In größeren banlichen Fragen entscheidet hier meist direkt die Schuldeputation unter Beteiligung der Armenverwaltung und des Stabsarztes. Durch die zweimonatlichen Berichte der Schularzte an den Stabsarzt ist letzterer reich genaugen informiert für die Beratungen der Schuldeputation, denen er als Mitglied regelmäßig beiwohnt.

Der Bericht hebt besonders das gute Verhältnis der Schularzte zu den Lehrern, mit denen „irgend ein persönlicher Konflikt überhaupt nicht vorgekommen“ sei, und zu den Eltern der Schullinder hervor. Die meisten Eltern hätten den Ratsschlüssen der Schularzte sorgfältig gefolgt. Auch in den Kreisen der praktischen Ärzte werde es anerkannt, daß die Eltern wegen chronischer Krankheiten der Schullinder auf Grund der schularztlichen Anregung ihre Hilfe mehr in Anspruch nehmen; ebenso werde es anerkannt, daß die Schularzte sich genau in den Grenzen des Ueberwachungsbesuches halten und nicht in das Gebiet des behandelnden Arztes übergreifen.

*** Christbäume zum Weihnachtsfeste** treffen schon in Breslau ein. Sie kommen aus dem Glazer und Maria-Reichensteiner Gebirge, sowie aus oberösterreichischen und galizischen Forsten und werden von den Großhändlern dann zum Einzelaufbau an die Händler weitergegeben. Auf offenen Waggons kommen die Bäume, mit Strohflecken in Viertel- oder Halb-Duzenden verpackt, hier an und finden einflussreiche in Kohlenhöfen, Schuppen, unbenuzten Gärten und freien Höfen Unterkunft. Vom 17. Dezember ab werden sie auf den öffentlichen Verkaufsplätzen zum Verkauf gestellt. Im Einkauf werden namentlich die Lannen bevorzugt und stehen daher höher im Preise. Mannigfach werden auch unschöne ge-

wachsene Bäume „verschönert“, indem zu dicke Äste ausgezweigt, fehlende Äste ergänzt werden.

*** Der Breslauer Prüfungsausschuß für Jugendschriften** veranstaltet vom 6. bis 12. Dezember im Gewerkschaftshause eine Jugendschriften-Ausstellung, die Sonntag, den 6. Dezember, Nachmittags 3 Uhr mit einigen orientierenden Ausführungen eines Ausschuß-Mitgliedes eröffnet wird. An den Wochentagen wird die Ausstellung Nachmittags von 8-8 Uhr geöffnet. Wir machen schon jetzt wiederholt auf diese gemeinnützige Veranstaltung aufmerksam und geben dem Wunsche Ausdruck, daß die Breslauer Arbeiter der Ausstellung ein recht reges Interesse entgegenbringen mögen. Die ausgestellten Jugendschriften sind sämtlich durch die „Volkswacht“ zu beziehen.

*** Die „Gottschalkstraße“.** Aus Anlaß des 70. Geburtstages des Schriftstellers Rudolf v. Gottschalk in Leipzig, der in Breslau geboren ist, hatte der Breslauer Magistrat bekanntlich beschlossen, ihm zu Ehren einer Straße die Bezeichnung „Gottschalkstraße“ zu geben. Wie jetzt amtlich gemeldet wird, ist auf Grund eines Magistratsantrages dieser Straßennamen der Straße 17a des Wohnungsplanes der Südoststadt, welche von der Lehmgartenstraße an der Einmündung der Wallteferstraße in südlicher Richtung bis zur Straße 24 des erwähnten Wohnungsplanes führt, verliehen worden.

Lauban, 2. Dezember. Metallarbeiter-Versammlung. Die am Sonntag auf der Insel Mosen abgehaltene Versammlung war von etwa 160 Personen besucht. Die Metallarbeiter, zu deren spezieller Auffassung die Versammlung einberufen war, hatten sich allerdings spärlich eingehunden. Genosse Schlegel aus Breslau legte in seinem Vortrage dar, daß die Kämpfe zwischen Arbeit und Kapital immer energischer und rücksichtslos geführt werden. Was seinen oder doch ganz richtigen Gründen werden Anstrengungen wie in Bremerhaven, Herten, Wierzen und Grimnitz von den Unternehmern in Szene gesetzt. Die Organisationen der Arbeiter sollen finanziell ruiniert werden. Von einer Harmonie zwischen Kapital und Arbeit sei keine Rede mehr. Mit aller Macht sträubt sich das Unternehmertum, die Arbeiterorganisation als gleichberechtigten Faktor anzuerkennen. Das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse soll unmöglich gemacht werden. Besonders gedachte der Referent der tapferen Grimnitzarbeiter und ermahnte die Anwesenden, ihr Möglichstes zu tun, um diesen modernen Kämpfen für den Reichtumstag ein frühliches Weihnachtsfest zu bereiten. In der Diskussion wurde durch Genossen Weiner darauf aufmerksam gemacht, daß sich jeder Genosse mehr als bisher der Agitation für die Presse, sowie für den Beitritt zur Arbeiterorganisation widmen müsse. Die einzelnen Verbände sind so stark geworden, daß einer allein nicht alles besorgen könne. Auch sollte Weiner jedem seine Bibliothek zur unentgeltlichen Benutzung.

Strehlen, 3. Dezember. Fingerring als Einbrecher. In Mittel-Strehlen wurde bei dem Lehrer Meiner ein Einbruch verübt. Die Diebe schloßen die 14 Schlösser im Stalle, stiegen durch ein Bodensfenster in die Wohnung und entwendeten aus der Oberkammer Betten und Kleider im Werte von 450 bis 500 Mark. Am 18. November nahen die Diebe bei dem Stellenbesitzer Karl Basler in Ober-Strehlen während der Kirchzeit sämtliche Bettwäsche. Desgleichen nahen die Diebe bei Heiter in Krusdorf und Anlauf in Polzen. Der Gendarm Schlaab aus Piesendorf, welcher sofort die Verfolgung der Einbrecherbande unternahm, ermittelte dieselbe in Strehlen. Sie bestand aus einer zehnköpfigen Gesellschaft ausländischer Zigeuner. Die gefohlenen Waren, bis auf die vom Meiner'schen Einbruch herabgehenden, welche die Zigeuner mit einem Wagen schon fortgeschafft hatten, wurden beschlagnahmt und die Zigeunerbande selbst dem Amtsgericht in Strehlen eingeliefert.

Reiße, 3. Dezember. Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz. Der Mühlenbesitzer Emad Budig aus Seifersdorf, bisher unbestraft, war angeklagt des Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz. Am 30. August d. J. freipierte dem Angeklagten ein Ochse im Werte von 600 Mark, welcher sich an frischem Klee zu schanden gefressen hatte. Der Kreisrichter hatte verfügt, daß das Fleisch nicht in Verkehr gebracht werden dürfe. Der Angeklagte verkaufte dasselbe aber einem Fleischermeister für 70 Mark unter der Angabe, daß es zum Verkauf freigegeben sei. Zum Glück wurde nichts verwendet. Das Urteil lautete auf 150 Mark Geldstrafe.

Neustadt O., 2. Dezember. Unglücksfälle. Dem früheren Schuhmacher, jetzigen Arbeiter Schmitt in Neustadt, welcher bei dem Wasserbau des Kassensteins beschäftigt ist, wurde am 1. d. M. bei dem Einrammen von Pfählen der linke Daumen zerquetscht. Der Verletzte begab sich zum Arzt, wo ihm der Daumen amputiert wurde. Der Webergeselle Randler von hier war am 30. v. M. damit beschäftigt, einen großen Bernhardsinerhund für sich zu schlachten. Als er den Bereich durch einen Schlag beäugnete Hund stehen wollte, ist ihm das Messer in der rechten Hand hinan gerutscht und Randler zerquetschte sich mit demselben die ganze Handfläche bis auf die Knochen. Der herbeigeholte Arzt Dr. Zehring konstatierte eine sehr schwere Verletzung und ordnete, nachdem er die Adern der Hand genäht hatte, sofort an, daß die Hand an einem Bande in feinstrecker Haltung an die Decke der Wohnstube angebracht werden müsse, wenn irgend noch auf Heilung zu rechnen wäre. Am Dienstag, Abends 11 Uhr, wurde der schwerverletzte Randler im Tragekorbe in das Krankenhaus der guten Schwestern gebracht. Der Zustand des Verletzten ist sehr besorgniserregend, da Blutvergiftung eingetreten ist.

Rattowitz, 3. Dezember. Der Kampf gegen das Polentium. Gegen den Gemeindevorsteher Korpal in Baingow, welcher bei der letzten Reichstagswahl für die Wahlkorffahrt eifrig agitiert haben soll, ist seitens der zuständigen Aufsichtsbehörde das Disziplinarverfahren eingeleitet worden, weil er ein Standesamt in dem „Gornolozal“ in Baingow und Umgebung kolportierte. Es haben bereits am 17. November er. vor dem Regierungsrat Görlitz in Rattowitz eblidige Zeugenerklärungen stattgefunden und werden die amtlichen Untersuchungen ergeben, ob und inwiefern sich Korpal einer mit dem Amte eines Gemeindevorstehers unvereinbaren Handlung schuldig gemacht hat.

Postau O., 1. Dezember. Ein Wiedersehen. Vor 27 Jahren war ein damals 17 Jahre altes Bärtschen, seinem unbegreiflichen Wandertriebe folgend, ohne jede Veranlassung dem Elternhause entflohen und hatte die Eltern, die in der hiesigen Gegend eine gut gehende Wassermühle mit einem schönen Ackergrund besaßen, in größter Sorge um sein ungewisses Schicksal zurückgelassen. Alle Nachforschungen nach dem Verbleiben waren vergeblich, und schließlich glaubten die Eltern und Geschwister, daß Sohn und Bruder gestorben sei. Den Vater brachte der Gram über das ungewisse Schicksal seines Lieblings frühzeitig ins Grab, und die Mutter, inzwischen zur Wittwe geworden, war zu einer ihrer verheirateten Töchter nach Teschen gezogen. Am Donnerstag der vergangenen Woche erschien, wie dem „Derschlag“ berichtet wird, in der Familie plötzlich ein Herr und erkannte sich, ob er sich in der Familie der Frau Kaufmann A. befindet. Nach einigem Hin- und Herreden gibt er sich endlich zu erkennen als der vor 27 Jahren ent- und abgewandene Sohn und Bruder, der es in Alexandria durch harte Arbeit und glückliche Unternehmungen zu einem begüterten Manne gebracht hätte. Die Freude des Wiedersehens war namentlich bei der großen Mutter eine unbeschreibliche und um so mehr, da der wiedergefundene

Sohn und Bruder die reichen Früchte seiner Arbeit nunmehr auch in Teschen in Ruhe und Behaglichkeit genießen wird.

Hybnitz, 3. Dezember. Eine für Gastwirte interessante Verhandlung fand vor dem Schöffengericht Hybnitz statt. Unter der Beschuldigung, an einem Trunkfest ein geistige Getränke verabreicht zu haben, hatten sich die Gastwirte Brauer, Bolzki und Josef Altman wegen Uebertragung des § 4 der diesbezüglichen Regierungsverordnung zu verantworten. Nach einer Entscheidung des königlichen Kammergerichts vom 5. Oktober ist jedoch diese Verordnung ungültig, da dieselbe in die gesetzlich gewährleistete persönliche Freiheit eingreift. Nachdem schon die Strafkammer in Ratibor in einem gleichen Falle sich der Entscheidung des Kammergerichts angeschlossen hatte, beantragte der Amtsanwalt die Freisprechung der Angeklagten aus den oben erwähnten Gründen, worauf das Gericht auch erkannte.

Neueste Nachrichten.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion

wählte in den Fraktionsvorstand wiederum Auer, Debel, Meißner, Paunkuch und Singer und beschloß, für die Präsidentenwahl im Reichstag Singer als ersten Vizepräsidenten, Fischer und Schippel als Schriftführer vorzuschlagen.

Außerdem wurde beschlossen, zwei Interpellationen einzubringen, betreffend die Wurmkrankheit der Bergarbeiter und betreffend das gegen ostpreussische Sozialdemokraten eingeleitete Strafverfahren wegen Beihilfe zum Hochverrat gegen Rußland und Verleumdung des Varen.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen. II. Gasanaltarbeiter August Fischer, ev., Garvestr. 27, und Pauline Stein, ev., Micheln, Kreis Trebnitz. — Buchmacher Paul Katscher, ev., Dhlauer 28, und Elisabeth Schlad, ev., Hirschenstr. 38. — Tischler Karl Nabel, ev., Lohestr. 18, und Maria Betsch, ev., hier.

Eheschließungen. III. Schloffer Georg Schlichter, kath., Weinst. 40, mit Emma Siech, kath., Uferstr. 52. — Arbeiter Hermann Stuerzel, ev., Weisenburgerstr. 7, mit Elise Töschner, ev., Michaelstr. 23. — Arbeiter Adolf Polozel, kath., Dr. Dreilindengasse 12, mit Annes Herrmann, ev., ebenda. — Maurer Ernst Tschirich, ev., Hirschenstr. 7, mit Johanna Dieckel, kath., Lehndamm 1a. — Schneider Franz Heine, kath., Schiefwerderstr. 53, mit Emilie Gampel, kath., Friedrich-Wilhelmstr. 28. — Candischier August Siech, kath., Schulgasse 14, mit Gertrud Seiler, kath., ebenda. — Strohputzger Friedrich Preuß, ev., Dalknerstr. 17, mit Ida Zimmerling, ev., Michaelstr. 14. — Schloffer Wilhelm Wittmer, kath., Königgräberstr. 4, mit Martha Kollig, kath., Hirschenstr. 44. — Schmied Wilhelm Rengler, ev., Weinst. 16, mit Mathilde Drexler, ev., ebenda. — Arbeiter August Schäfer, ev., Weinst. 76, mit Emma Fabu, kath., ebenda. — Steinquaderer Wenzel Edert, kath., Matthiasstr. 178, mit Johanna Ey, ev., Kleine Scheiningerstr. 50. — Tischler Max Hartkamp, kath., Werderstr. 13, mit Helene Jürgas, kath., An den Kasernen 5. — Arbeiter Richard Bordell, ev., Schiefwerderstr. 53, mit Anna Kriener, kath., ebenda. — Fleischer Alois Hauschke, kath., Matthiasstr. 21, mit Berta Schmalz, kath., Langgasse 28. — Maurer Johannes Jozaszal, kath., Brunnenstr. 14, mit Emma Rühner, ev., Michaelstr. 23. — IV. Schuhmacher Hermann Stiller, ev., Hirschenstr. 10, mit Emma Wintler, kath., Gartenstr. 18. — Schmied Richard Krüger, ev., Moritzstr. 8, mit Emma Lindner, kath., ebenda.

Vom 2. Dezember.

Heirats-Ankündigungen. I. Zwider Josef Mai, kath., Pörsenerstr. 43, und Klara Franke, kath., ebenda. — Kunstler Anton Dargel, kath., Warmbrunn, und Bertha Dite, kath., Alsenstraße 27. — Handelsmann Gustav Michael, kath., Schmiedebrücke 61, und Valeria Müller, ev., Schmiedebrücke 34. — Arbeiter Paul Koch, kath., Berliner Chaussee 159, und Pauline Schöbel, kath., ebenda. — Tischler Bruno Schädel, ev., Lohestr. 12, und Martha Hoffmann, ev., Berlinerstr. 42. — Tischler Rudolf Seitz, ev., Schmiedebrücke 49, und Martha Schmidt, ev., Langgasse 30. — Schloffer Heinrich Kretschmer, kath., Werderstr. 84, und Helene Kraus, ev., Werderstr. 84. — Haushalter Adolf Siebs, kath., Alsenstr. 56, und Anna Zimmer, ev., Feinrich, ev., ebenda.

Geburten. III. Arbeiter Adolf Lechtenberger, ev., S. — Maurer Joseph Zimmer, kath., T. — Maler Hermann Sad, ev., T. — Arbeiter Reinhold Trabe, ev., T. — Laternenwärter Alexander Schlichter, kath., S. — Kassenbucher Gustav Ende, ev., T. — Haushalter Karl Maslowski, ev., S. — Tischler Paul Strauch, kath., S. — Tischler Arthur Wilde, ev., S. — Barbier Friedrich Kaulsch, kath., S. — Arbeiter Adam Guntter, kath., T. — Maurer Karl Prastik, ev., S. — Steinbildner Franz Krüger, kath., T. — Zimmermann Georg Schuchle, ev., T. — Zimmermann Gottlieb Gluff, ev., T. — Kunstler Ernst Hoffmann, ev., S. — Stellmacher Josef Burzel, kath., S. — Maler Georg Neugebauer, kath., T. — Arbeiter Paul Neumann, ev., S. — Feuerwerker Walter Wilde, ev., S. — Arbeiter Julius Pohl, ev., S. — Maurer Josef Kaufmann, kath., S. — Uhrmacher Paul Philipp, altkath., T. — Arbeiter Josef Breitshneider, kath., S. — Barbier Oskar Schuler, ev., S. — Schneider Paul Kregel, ev., S. — Arbeiter Johann Pella, ev., T. — Haushalter Karl Gildner, kath., S. — Tischler Anton Kaleski, kath., S. — Schmied Wilhelm Ruffe, ev., S. — Maschinenarbeiter Hermann Ruffe, ev., T. — Arbeiter Maximilian Hertel, kath., T. — Arbeiter Josef Pils, kath., T. — Schneider Josef Herxau, kath., S. — Tischler Rudolf Drexler, ev., T. — Former Paul Thielch, kath., T. — Tischler Josef Schort, kath., S. — Tischler Gustav Luraich, ev., S. — Tischler Paul Weis, ev., S. — Stellmacher Paul Wiskner, ev., S. — Arbeiter Franz Kolbe, kath., T. — Holzbildner Karl Mitschke, kath., S. — Schloffer August Bed, kath., S. — Maurer Karl Weizer, ev., T. — Schmied Paul Kretschmer, kath., T.

Todesfälle. I. Hermann S. des Arbeiters Max Weis, 8 Mon. — Oskar S. des Malers Oskar Schöppler, 4 J. — Schloffer Paul Pöbel, 31 J. — Schmied Adolf Hein, 43 J. — Arbeiterwitwe Dorothea Felte, geb. Knoblich, 57 J. — Handwerkerfrau Pauline Krappop, geb. Thomas, 31 J. — Erich S. des Arbeiters Wilhelm Hächle, 2 J. — Konditorwitwe Theodor Thierert, 55 J. — Haushalter Wilhelm Gümber, 55 J. — Stellmacherfrau Marie Anferpe, geb. Reiner, 52 J. — Max S. des Arbeiters Karl Gräfer, 10 Mon. — Arbeiter Hermann Gumbig, 52 J. — Adolph Heinrich Peter, 36 J. — Arbeiterwitwe Johanna Kozio, geb. Gampel, 70 J. — Kunstlerfrau Johanna Reich, geb. Rogmannowicz, 43 J. — Magda, T. des Schloffers Robert Loh, 1 Mon. — Katharina, T. des Arbeiters Wilhelm Heintz, 8 J. — Schloffer Julius Wendt, 29 J. — II. Hermann S. des Schloffergehilfen Hermann Freier, 1 J. — Tischlergehilfe Ottomar Rost, 42 J. — Geliebte Arbeiterfrau Anna Haubig, geb. Golberg, 53 J. — Hildegard, T. des Arbeiters Hans Böckmann, 9 Mon. — Ernst S. des Schuhmachers Simeon Gutschmann, 21 J. — Maria, T. des Arbeiters Franz Sappert, 1 Mon. — Kunstlerwitwe Marie Schulz, geb. Müller, 76 J. — Schmiedgehilfe Karl Sappert, 43 J. — Emma, T. des Arbeiters Bruno Krohn, 11 J. — Handwerker Franz Jorde, 45 J. — III. Walter S. des Tischlers Max Rudolph, 3 Mon. — Adolf S. des Arbeiters Oskar Schelenz, 1 Mon. — Frieda, T. des Arbeiters Georg Maris, 1 J. — Arbeiterwitwe Christiane Donner, geb. Hoffmann, 71 J.

Briefkasten.

S. B. Der Reichstags... der über ein Jahr Reichstags... soll schriftlich abgeschlossen werden. Er ist aber nicht abgeschlossen, der Brief hat also nicht das Recht zu kündigen.

S. B. Der Arbeitgeber ist zur Zahlung des Lohnes in diesem Falle nicht verpflichtet.

Am 2. d. Mts. verschied nach langem, schweren Leiden meine inniggeliebte Mutter, die Wittfrau
Anna Schirdewahn
 im Alter von 53 Jahren.
 Dies zeigt schmerzerfüllt an
 Der tieftrauernde Sohn **Felix Schirdewahn**.
 Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 1/2 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital aus nach Oswitz.

Am 2. d. Mts. verschied nach langem, schweren Leiden meine inniggeliebte Mutter, die Wittfrau
Anna Schirdewahn
 im Alter von 52 Jahren.
 Dies zeigt schmerzerfüllt an
 Der tieftrauernde Sohn **Georg Schirdewahn**.
 Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 1/2 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital aus nach Oswitz.

Am 2. d. Mts. verschied nach langem, schweren Leiden meine inniggeliebte Mutter, die Wittfrau
Anna Schirdewahn
 im Alter von 52 Jahren.
 Dies zeigt schmerzerfüllt an
 Der tieftrauernde Sohn **Josef Schirdewahn**.
 Beerdigung: Sonnabend, nachmittags 1/2 Uhr, vom Allerheiligen-Hospital aus nach Oswitz.

Am 2. d. Mts. verschied nach langem, schweren Leiden meine liebe, gute Grossmutter
Anna Schirdewahn
 im Alter von 52 Jahren.
 Ihr Enkelsohn
 Arthur Schirdewahn.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Allgem. Zahlstr. 13a. - Teichen 912.
 Sonntag, den 6. Dezember, vormittags 10 Uhr
General-Versammlung
 im Saale des Gewerkschafts-Hauses
 Burggasse 17.
 Tagesordnung: 1. Jahresbericht des Bevollmächtigten. 2. Wahl der Ortsverwaltung. 3. Bericht vom Gewerkschaftsrat. 4. Wahl der Delegierten. 5. Ergänzungswahl der Bezirksleitung.
 Zum Schluss haben nur die Mitglieder der Allgemeinen Zahlstr. welche sich durch ihr Mitgliedsbuch legitimieren. In dieser Versammlung muss jeder Verhandlungsteilnehmer erscheinen und seine Mitgliedschaft bestätigen. Ihr kollegiales Gruss Die Ortsverwaltung.

Die große, als recht bekannte Firma
H. Christmann
 37 Scheitnigerstraße 37
 empfiehlt zum Weihnachtsfeste ihr großes Lager von
Herren-, Damen- und Kinderstiefeln
 und ganz
Filzschuwaren.
 Für Vereine zum Einkauf Preisausnahme.
 Bitte um Beachtung!

Dracht. weiß. Cablian (minim.) No. 25 H.
 Kleine und große grüne Beringe.
D. D. - F. - G., Nordsee
 Schulstr. 45, und Ecke Kaiser Wilhelm- u. Friedrichstr. (Eisenbahnbrücke)

1 Schulmädchen
 an einem Klavie gesucht.
 3021] Rosenstraße 11, III, v.
 Unübertrefflich, großartig fortirt ist mein
Belwaren-, Gut- und Mühlenlager
 u. werden Muffe, Strazen, Barrels, Pelzhosen, Mägen, Hüte und Handschuhe spottbillig verkauft bei
F. Paul, Friedrich-Wilhelm-Str. Nr. 9.

Bilder-Einrahmungen
 in jeder Weise.
 ♦ **Weihnachts-Geschenke**
 in großer Auswahl.
August Paetzel,
 Glasermeister,
 Dresden, Baustr. 5 u. Laigustr. 7.
 Telefon 1636. 1549

Zigarren
 eigenes Fabrikat
Zigaretten
 in großer Auswahl
Rauch- und Kautabak
 bei
Hermann Berner
 Neuhgasse 30. 11896

la Grus, sandfrei, à 40 Pf. Ctr. 38 Mk., hat stets
Kemmler Nachf., Friedrich-Wilhelmstr. 9. 2008

Freunden und Genossen bringe ich meine
Sach- u. Papierhandlung
 in freundliche Erinnerung.
 Auch solche ich
 Feuerversicherungen etc.
 ab und erbitte mir Adressen.
Fr. Joachim
 Dirichstr. 77.

Ohne Anzahlung
 gegen sehr geringe
Kaufzahlungen
 liefert ich an zahlungsfähige Leute
Möbel
 Polsterwaren, Spiegel, Bilder, Uhren, Musikwerke, Goldwaren, Silberstoffe, Primaleder, Tisch-, Bett- und Steppdecken, Teppiche, Gardinen, 1 ortieren und Lackierstoffe.
 Dresden nur X 1802
 Expedition dieser Zeitung.

Hühnkästen von 39 Pf.
Stichkästen von 36 Pf.
Seidenzöpfe von 35 Pf.
Wunderkäule von 18 Pf.
Pompadours von 18 Pf.
Pelzmuffe von 96 Pf.
Pelzkolliers von 98 Pf.
Pelzhaas von 29 Pf.
Schleier von 10 Pf.
Gürtel von 25 Pf.
Albert Fuchs
 Schweiditzerstr. 49.

Rechte u. Pflichten des Miethers
 nach d. neuem Bürgerl. Gesetzbuch. Kommentar gegen Miethrecht von Rich. Lipinski.
 Preis pro Exempl. 20 Pfennige.
 Die Broschüre ist insbesondere auf Grund der Neuheit und der Wichtigkeit zum Hauseigenen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein jeder Mieter durch das Rechtswort.
 Durch unsere Expedition zu beziehen.

Achtung!
 24 verschiedene Zigarren: 1736
 Nr. 10 4 Stück)
 Nr. 11 u. 12 3 Stück) Nur für Kenner 10 Pf.
 Nr. 33 (sehr mild) 10 Stück 40 Pf.
 Nr. 36 (schonmal) 10 Stück 50 Pf.
 Nr. 34 (Sonnent) 10 Stück 50 Pf.
J. Dreier, Hauptgeschäft: Walstr. 21.
 Filiale: Kupferstraße 50/51.
 Geöffnet von früh 5 Uhr.

Koch-, Fleischer-, Friseur- etc. Wasche.

Kochjacken aus bestem Körperstoff Stück von 3,50 Mk. an.
Kochschürzen 100 cm weit, aus starkem Elsasser Double Stück von 95 Pf. an.
Kochschürzen 100 cm weit, aus schleischem Hausleinen Stück v. 1,55 Mk. an.
Kochmützen aus bewähr. Körperstoff Stück von 60 Pf. an.
Backschürzen aus grau Leinen mit Latz St. v. 90 Pf. an.
Backtücher grau Leinen, Meter von 37 Pf. an.
Dressier-Beutel ungeblocht, Pa. Körper St. 40 Pf.
Arbeits-Jacken aus grauem, kräftigen Drell St. v. 3,25 Mk. an.
Arbeits-Hosen aus grauem Drell Paar v. 2,10 Mk. an.
Maler-Kittel aus naturfarben Klötzelleinen v. 2,75 Mk. an.
Monteur-Anzüge Jacke und Beinkleid aus dunkelblau Mk. Waschstoff von 3 an.
Friseur-Jacketts weiss, Prima Croisé St. v. 3,25 Mk. an.
Friseur-Blusen crème Diagonal mit rotem Passe-2,75 Mk. an.
Frisier- und Haarschneide-Mäntel aus weiss Prima Dowlas 115 cm lang Stück von 2,45 Mk. an.

Hamburger Kittel rot oder lila gest. Satin St. v. 3,75 Mk. an.
Fleischer-Schürzen in Dowlas u. Leinen in grösster Auswahl.
Arbeits-Schürzen grün Drell mit Latz u. Kettensch. 1,65 Mk. an.
Arbeits-Schürzen braun od. grün Tuch mit Kettensch. verschl. St. 4 Mk. an.
Arbeits-Blusen blauweiss gestreift Regatt-Stoff Stück von 1,65 Mk. an.
Arbeits-Blusen aus dauerhaftem blauem Stuhluch Stück von 1,60 Mk. an.
Arbeits-Kittel aus waschecht, kräftigen blauen Leinen Stück von 2 Mk. an.
Schänker-Blusen mit Sattel und Zug-Umlegekrag, Manschetten 2mal mit weisslein. Band besetzt, aus Prima blau Leinen 5,50, aus Prima Baumwollstoff Stück 3,75 Mk. an.
Pelerinen mit abknöpfbarem Capuchon, für Arbeiter, Kutscher, Kassenboten etc., aus schwarz Ledertuch 5,50 Mk. an.
Rasier-Servietten Reinleinen gesäumt, 60x60 cm Dtzd. 5,50 Mk. an.
Champonier-Tücher aus Frottiertoff, 50x110 cm Dtzd. 8 Mk. an.
Genick-Servietten gesäumt (dreieckige Schontücher) Stück 20 Pf. an.

Franko-Versand aller Waren im Werte von 20 Mk. an.

Reichillustrierte Preislisten kostenfrei.

Gleichzeitig machen wir auf unseren **Jeden Freitag** stattfindenden **Spartag** (unter No. 23834 gesetzlich geschützt) aufmerksam, an dem sämtliche **direkt vom Lager nur gegen Bar** gekaufte Waren einen Rabatt von **5%** geniessen, und werden an diesem Tage bei Barzahlung für **jede Mark 5 Pf.** zurückervergütet.

Julius Henel vorm. C. Fuchs
 Kaiserl. und Kgl., Egl., Kgl.-Prinzl., Herzogl. und Fürstl. Hoflieferant,
Breslau, Am Rathhause 24-27.

Auf **Kredit**
Anzüge
Paletots 2019
 in unerreichter Auswahl, sowie **Damen-Jacketts, Kostüme, Kostümröcke und Blusen, Kleiderstoffe** usw., ferner:
Möbel, Betten
 vollständige Einrichtungen, Herde bei geringer Anzahlung und selbst zu bestimmender wöchentlicher, 14 täglicher oder monatlicher Teilzahlung.
Schröter & Co.
 Inhaber: L. Frühling,
 Grösstes Möbel- u. Waren-Kredit-Haus
 Neue Schweiditzerstr. 16
 Palais-Restaurant.

Das Protokoll vom Dresdener Parteitage
 ist erschienen.
 Daselbe ist 48 Seiten stark und kostet broschiert 0,75 Mk. gebunden 1,00 Mk.
 Durch die Expedition und Kolporteurs erhältlich.

